

Integration ist keine Einbahnstraße – das muss vermittelt werden

Die Interkulturelle Woche in Staßfurt, mit vielen Aktionen und Veranstaltungen, die das Zusammenleben von ausländischen und einheimischen Mitbürgern betont, ist vorbei. Nicht aber das große Engagement im Landkreis, das sich für Integration einsetzt. Einer der Organisationspartner der Interkulturellen Woche ist die Staßfurter Urania mit ihrem Projekt Stern 2000.

Von Daniel Wrüske

Staßfurt. Mittelpunkt ist das soziale Miteinander von Deutschen und Zuwanderern in der Verwaltungsgemeinschaft Staßfurt.

Die Urania hat mit Stern 2000 – die Buchstaben stehen für Solidarität, Toleranz, Erkenntnis, Respekt und Neutralität – ein Netzwerk geschaffen, das viele Partner zusammenführt, alle Ebenen von Integration ausleuchten will: Politik, Schulen, soziale Einrichtungen, Krankenhäuser, Kirchen, Vereine und Bildungseinrichtungen. Die Vielzahl von Beteiligten war nötig: „Als Bildungsträger für Erwachsene haben wir schnell gemerkt, dass nicht nur dieser Bereich, etwa in der Aneignung von Sprachkenntnissen, relevant ist für die Ausländer, die hier herkommen“, sagt Dr. Monika Borchert, Geschäftsführerin im Staßfurter Verein. „Die Umsetzung von Integrationspolitik schneidet alle Lebensbereiche an und muss daher einfach als Querschnittsaufgabe verstanden werden.“

Anfangs seien die Ausländer mit vorgefertigten Bildern nach Deutschland gekommen, die sich bei ihrer Ankunft hier oft als Illusionen erwiesen hätten.

Keine direkten Anlaufstellen

Der Uraniaverein bemerkte das bei den Spätaussiedlern, für die er sehr schnell zu einer Anlaufstelle wurde: „Einfach weil wir merkten, dass es niemanden so richtig gab, der sich um sie kümmerte“, so die Geschäftsführerin. Viele seien

wegen ihrer Kinder nach Deutschland gekommen, hin- und hergerissen zwischen Heimweh, dem Verlust der eigenen Arbeit und dem Wunsch, sich eine neue, aber gesicherte Existenz aufzubauen. „Die Realität sah dann doch anders aus und hatte nur noch wenig mit den hohen Erwartungshaltungen zu tun“, so Monika Borchert. Viele der ausländischen Mitbürger seien auf sich allein gestellt gewesen und hätten vor für sie nicht allein zu bewältigenden Hürden, sei mit der Sprache, mit der Verwaltung, bei der Suche nach Arbeit oder nach einer Wohnung und im gesellschaftlichen Alltag, gestanden.

Die Urania hat daraufhin den Kontakt gesucht, immer starke Beziehungsfäden zu der Gruppe der Spätaussiedler gesponnen. Wir haben das Haus mit unseren Kräften und der großen Hilfe vieler Ehrenamtlicher geöffnet, Kurse angeboten, berufsvorbereitende Maßnahmen und Praktika organisiert. Wir haben unterrichtet und bei Behördengängen geholfen und sind so zu einem Anlaufpunkt geworden, zu einer Instanz. „Viele Schulungs- und Qualifizierungsmaßnahmen seien vom Landkreis und von der Agentur für Arbeit unterstützt worden.“

Zur gleichen Zeit kümmert sich Karl-Heinz Klix um Ausländer in Staßfurt, um Schwarzafrikaner, Vietname-

sen, Türken oder Kubaner – alles im Ehrenamt und mit großem persönlichen Aufwand. Warum? „Einfach aus der Erkenntnis heraus, dass etwas getan werden muss“, sagt der Staßfurter.

Beide Initiativen wussten voneinander, liefen aber eher nebeneinander. Das sollte sich im Mai 2000 mit der Gründung des Netzwerks Stern ändern. Geblieben ist darin die persönliche Hilfestellung und das vielfältige Angebot. Erweitert wurde das Angebot durch neue Arbeitskreise, soziokulturelle Treffs und eine Frauengruppe. Karl-Heinz Klix: „So erhalten alle Hilfe in der Bewältigung von Alltagssituationen und organisiert von Sachkenntnis getragene Netzwerkveranstaltungen.“

Ängste entschärfen und Vorurteile abbauen

Das Interesse, nicht nur der Partner, sei groß – doch auch viel Überzeugungsarbeit zu leisten. „Der Anteil ausländischer Mitbürger in der Region ist gering. Das bedeutet aber nicht, dass die Integration einfacher gelingt“, so Karl-Heinz Klix, der das Stern-Organisationsteam leitet. Das hat sich 2005 etabliert, da die Aufgaben immer vielfältiger wurden. „Die Voraussetzungen sind andere, als beispielsweise in Berlin: Die hohe Arbeitslosigkeit und sich aus ihr erge-

bende soziale Spannungen gilt es auch im Zusammenhang mit Integration aufzufangen, zu vermitteln und aufzuklären.“ Nur so könnten Ängste entschärft und Vorurteile aufgehoben werden, denn „die“ Ausländerfeindlichkeit gebe es nicht.

Niemanden bevorzugen

Kein leichtes Unterfangen, manchmal mit Widerständen und Inakzeptanz verbunden. Da kommt es schon mal vor, dass aufgebrachte Bürger anrufen und vor der Tür stehen, um ausfallend, teils polemisch das Engagement für ein bereicherndes Miteinander verurteilen. Monika Borchert sieht das relativ gelassen und scheut sich nicht, auch hier das Gespräch zu suchen. „Nur so, im Abbau von Vorurteilen, im Zeigen, wie es wirklich läuft, haben wir die Chance, Integration zu gestalten. Denn Integration ist keine Einbahnstraße. Sie erfordert das Aufeinanderzugehen beider Partner – in einem echten Interesse. Man muss Begegnung organisieren.“

Das will das Netzwerk Stern auch weiterhin tun. Sein Engagement hat es ausgeweitet und bezieht soziale Integration auch auf die Schwächsten der Bevölkerung. „Es geht um Gerechtigkeit und Menschlichkeit, deshalb wollen wir auch Hartz-IV-Empfänger einbeziehen, Menschen, die gezwungen sind am Rand des Existenzminimums zu leben.“ Gezeigt werden soll damit auch, dass man nicht nur die Gruppe der Ausländer exklusiv und herausgehoben begleite“, erläutert die Urania-Chefin.

Das Organisationsteam von Stern 2000 arbeitet auf ABM-Basis, noch bis November läuft die Förderung. Der Einsatz der Urania beim Thema Integration, nicht zuletzt öffentlich während der Interkulturellen Woche bewiesen, zeigt, dass es sich unbedingt lohnt, weiterzumachen. So hoffen alle Beteiligten, dass Stern 2000 weiterhin gefördert wird.



Karl-Heinz Klix und Monika Borchert.

Foto: Daniel Wrüske